

Zum Tod vom Hartbichler von Grainbach

Vor kurzem ist Josef Bauer, Hartbichlervater von Grainbach, Gemeinde Samerberg, im Alter von fast 95 Jahren verstorben. Zeit seines Lebens war der „Haschbicher“ eng mit dem Almwesen verbunden. Zu dem Berbauernanwesen oberhalb von Grainbach gehört seit dem Jahr 1886 ein Almrecht mit Kaser auf der Riesenalm östlich der Hochries. Damals war Franz Xaver Bauer, ein Bruder des Hartbichler, Koller von Tauern geworden. Der Koller besaß damals zwei Almrechte, eines auf der Laubenstein- und eines auf der Riesenalm. So konnte er eines davon an seinen Bruder abgeben und behielt selber die Laubensteinalm. Seit jeher war der Hartbichlerkaser auf Riesen, im Gegensatz zu allen anderen Almhütten dort, ein Holzbau. Auch nach dem Brand vor einigen Jahrzehnten wurde er wieder in Holzbauweise aufgeführt.

Der Bauer Sepp wurde als eines von 13 Geschwistern wenige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg auf dem Hartbichlerhof geboren und wuchs dort in bescheidenen Verhältnissen auf. Immer schon wurde in der Familie viel gesungen. Vielen werden die „Geschwister Hartbichler“ heute noch bekannt sein. Als junger Kerl musste der Sepp im Zweiten Weltkrieg einrücken und konnte erst nach vierjähriger bosnischer Gefangenschaft 1949 heimkehren. Sieben Jahre musste er seine Heimat mit dem elterlichen Anwesen und der geliebten Alm vermissen. Seine zu Herzen gehende Erinnerung an einen Brief, den ihm seine Schwester Nanny von der Alm 1946 geschickt hatte und dem sie ein Almröserl beigelegt hatte, schildert er selber in einem Beitrag in „Der Almbauer“ vom Dezember 1956, der in der Ausgabe 12/2016 nochmals abgedruckt wurde. (s. unten)

Rupert Wörndl



Der Hartbichlerkaser auf der Riesenalm (rechts), wie er heute aussieht



Drei Sennerinnen vor dem Hartbichlerkaser um 1946. Von Links: die Hamberger-Rosa, die Zimmermann-Nanny und die Hartbichler-Fanny (Foto und Repro: R. Wörndl)

Der Beitrag von Sepp Bauer soll hier angefügt werden:

Weihnachtsfest 1946

„Als Bergbauernsohn vom Samerberg diene ich als läger bei der 1. Gebirgsdivision. Gegen Ende des Krieges 1944 stand meine Einheit in Griechenland. Mit Partisanen kämpfend, marschierten wir durch Bulgarien und Serbien. In der Südsteiermark ereilte uns dann das bittere Ende, der Zusammenbruch, die Kapitulation und die Gefangenschaft. Im Frühjahr 1945 schloss sich in den bosnischen Bergen hinter uns der Stacheldraht. Für uns war eine Welt zerbrochen! Wann würden wir wieder die Luft in Freiheit atmen dürfen? Wie oft trug ich der im Westen versinkenden Sonne Grüße an meine Heimat auf! Wie oft schaute ich des Nachts zum Sternenzelt empor, waren es doch die gleichen Gestirne, welche auch auf meinen Samerberg, auf meinen Elternhof, auf unsere Alm an der Hochries leuchteten! Wie viele Vollmonde sollte ich hinter dem Stacheldraht erleben müssen? Das waren die Gedanken eines gefangenen Bergbauernbuam. In meiner Mütze versteckt gelang es mir, sechs Aufnahmen von meiner Bergheimat in das Gefangenenlager zu schmuggeln. In stillen Stunden zog ich sie hervor, und anhand dieser Bilder ging ich gemeinsam mit meinen Kameraden und Schicksalsgenossen durch meine Heimatflur. Leuten, die nicht wussten, was überhaupt eine Alm ist, zeigte ich mit diesen paar Lichtbildern die Schönheiten meiner heimatlichen Bergwelt. Männern aus allen Gauen Deutschlands, darunter ostfriesischen Fischern, erklärte ich das Leben und Werken auf einem oberbayerischen Alm- und Bergbauemhof, zeigte ihnen aber auch die Schwierigkeiten auf, die wir zu bestehen haben im Kampf gegen die Naturgewalten der Berge. So halfen uns die wenigen Bergbilder manche Lagerdepression überwinden. Im September 1946 erhielt ich endlich die erste Nachrichtaus der Heimat, eine Karte mit 25 Worten. Ein volles Jahr brauchte dieser Gruß, ehe er mich erreichte. Die Schrift war so verstempelt, dass ich sie kaum entziffern konnte. Ich hatte aber jetzt wenigstens ein Lebenszeichen. Wie sehr hatte ich in den vergangenen Wochen und Monaten um meine Lieben in der Heimat gebangt, denn ihr Geschick lag mir mehr am Herzen als mein eigenes

Schicksal. Wieder hieß es, sich in Geduld fassen und zu warten, warten, warten! Wenn wir Gefangenen auf Holzfällung zogen, so war ich mit meinen Gedanken nicht in den schwarzen Bergen Bosniens, sondern zu Hause im väterlichen Bergwald.

Mit dieser großen Sehnsucht im Herzen nach den Lieben in der Heimat, rückte das Weihnachtsfest 1946 näher. Ohne Nachricht von zu Hause, ohne Liebesgabe sahen wir dem Fest entgegen. Und gerade am Heiligen Abend drückte mir der „Nikolaus“ einen schlichten Brief in meine schwielige Hand, einen Brief, der sechs Monate Laufzeit hinter sich hatte. Im Nu war ich von meinen Kameraden umringt, die alle wissen wollten, wie es daheim in Deutschland aussieht. Am Peter- und Paulstag schrieb mir meine Schwester Fanny von der Alm. Ihre Gedanken sind an diesem Tage aus ihrer Bergeinsamkeit zu ihrem gefangenen Bruder gegangen. Als Gruß der Berge legte sie einen Zweig Almrosen bei, der, wenn auch vertrocknet, mich eigenartig ergriff. In schwerer Zeit war dieser Gruß das schönste Weihnachtsgeschenk, das ich erhalten konnte. Diese Almrosen, von lieber Hand gepflückt, gaben mir einen unbändigen Glauben, dass ich die Heimat mit ihren Tälern und ihren Bergen wiedersehen sollte. Als sich dann im Jahr 1949 das Tor des Stacheldrahtes zur Freiheit für uns öffnete, gelobte sich ein Kreis von engeren Kameraden, dass er sich auf der Riesenalm einmal treffen würde. Sollte dieses Gelöbnis demnächst Wirklichkeit werden, so hat die weihnachtliche Almrose mit dazu beigetragen, indem sie bedrängten und der Verzweiflung nahen Menschen wieder Hoffnung und Halt gegeben hat.“

Sepp Bauer, Hartbichler am Samerberg